Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 5 (1915)

Heft: 38

Artikel: Absterben

Autor: Hesse, Hermann

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640675

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 38 — 1915 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | 18. September

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Absterben.

Von Hermann Hesse.

Wenn ich Kinder spielen sehe
Und ihr Spiel nicht mehr verstehe
Und ihr Lachen fremd und töricht klingt,
Ach das ist vom bösen Feinde,
Den ich ewig ferne meinte,
Eine Mahnung, die nicht mehr verklingt.

Wenn ich Liebesleute sehe
Und zufrieden weiter gehe
Ohne Sehnsucht nach dem Paradies,
Ach das ist ein still Verzichten
Auf des Herzens tiefstes Dichten,
Das der Jugend Ewigkeit verhieß.

Wenn ich böse Reden höre
Und mich nimmer heiß empöre
Und gelassen tu', als hört' ich's nicht,
O dann zuckt im Herzen
Still und ohne Schmerzen,
Und erlischt das heilige Licht.

(„Musik des Einsamen".)

Die große Hemmung.

Novelle von Rudolf Trabold. 7

VII.

Die Nähe der Schlacht hatte ihre Wirkung nicht verfehlt. Es kamen Flüchtige, die aus Angst von Haus und Hof geflohen und hier Schutz suchten, oder noch weiter ins Innere Frankreichs zogen. Eine Bäuerin mit zwei Kindern nahm Hildas Obdach an. Die Frau berichtete Schreckliches von den Verwüstungen, die der Feind angerichtet habe, und daß er bis zum Kreishauptort vorgedrungen sei. Die Feuerschlünde brüllten noch einmal in zwei Tagen, dann aber schwiegen sie und die Nachricht kam, die Deutschen seien weit zurückgedrängt worden. Hildas Schützlinge zogen wieder heim.

Nun kündeten die Zeitungen wirklich einen großen Sieg, der die Hauptstadt Paris vor der Gefahr, belagert zu werden, gerettet habe. Auch Briefe bekamen die Freundinnen. Herr Lamien schrieb an Colette:

Meine süße, kleine Herzensfrau!

Ich bin kaum imstande, eine Minute zu finden, um diese paar Worte für Dich zu kritzeln, aber es drängt mich so sehr, Dir dies Zeichen meiner Liebe zu geben, daß ich hier, eingezwängt im Bahnhofe, wo wir warten müssen, die Zeilen zusammenbringe. Ich küsse Dich, herzliebe Colette. O Gott, wie sehne ich mich nach Dir, ich kann es nicht in Worte fassen. Ich denke immer nur an Dich, an Dich, denn all meine Gedanken drehen sich um Dein geliebtes Bild. Wenn ich allein bin, dann lese ich immer wieder Deine Briefe, die ich wie ein heiliges Amulett auf meinem Herzen trage. Der Gedanke, Dich wiederzusehen, gibt mir allein Mut und Kraft zu all den Entbehrungen und Leiden, die wohl unser harren, denn wir sind auf dem Wege zur Front. Bleibe gesund und lieb, mein Engel. Grüße mir Madame Balandrau.

Dein auf ewig, im Leben und im Tod,

Henri.

In einem ganz anderen Tone schrieb René:

Meine liebe Frau!

Deine Briefe habe ich bekommen und danke Dir herzlich dafür. Nun habe ich endlich am Kampfe teilnehmen können und mithelfen an dem Werke, das für mich ein Erlösungswerk ist. Wir haben den Feind zurückgeworfen, nur darf es kein Zurück mehr geben für uns und auch keinen Stillstand. Unsere Soldaten sind so heldenmütig, so voller Todesverachtung, daß ich von einem wahren Stolze erfüllt bin, sie meine Waffenbrüder nennen zu dürfen. Mit solchen Vaterlandsverteidigern müssen wir siegen!

Grüße an Madame Lamien, wenn ich es in den letzten Briefen sollte vergessen haben, dann möge sie es mir verzeihen. Von Lamien habe ich schon lange keine Nachricht bekommen und ich denke, er wird als ein tapferer Franzose zum Ruhme seines Vaterlandes alles einsetzen; denn ich kenne ihn dafür. Seine Frau ist eine prächtige Genossin für Dich und ich danke es ihr, daß sie so opferfreudig Dir beisteht in dieser schweren, aber auch großen und für uns Franzosen sicher glorreichen Zeit. Sei ohne Sorge um mich.